

The crisis of the aristocracy, 1558-1641 [Lawrence Stone]

Autor(en): **Schneebeli, Robert**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **17 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist, gerät leicht unter die Herrschaft vorgefaßter Ideen. Es ist der Vorteil der Arbeit Clasens, daß er sich sorgfältig und vorsichtig an die gegebenen Tatsachen der Akten hält.

Es war nicht die Aufgabe der Arbeit, die ganze Zeit zu schildern. Dennoch wäre zu wünschen gewesen, daß das zeitgenössische Luthertum eine umfassendere und gerechtere Würdigung erhalten hätte. Fiel man früher in den Fehler, das Täufertum aus den Berichten der Gegner zu rekonstruieren, so muß nun der Gegenfehler vermieden werden, die bestehende kirchlich-staatliche Welt zu sehr von der täuferischen Kritik her in Erscheinung treten zu lassen. Diese Schranke tut aber dem Buch, das einen großen Stoff gut verarbeitet hat, keinen wesentlichen Abbruch.

Schaffhausen

E. G. Rüsck

LAWRENCE STONE, *The Crisis of the Aristocracy, 1558—1641*. Oxford, Clarendon Press, 1965, 841 S.

Unter den Tudorherrschern wandelte sich die englische Aristokratie von einer Klasse unabhängiger und oft rebellischer Feudalherren zu einer dem Staat loyal gegenüberstehenden und dienenden Elite. Im Bürgerkrieg ging sie ihres Einflusses und ihrer Privilegien verlustig, um sie am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert wieder zu gewinnen und umso unangefochtener zu genießen. Die rund achtzig Jahre zwischen dem Beginn der Herrschaft Elisabeths I. und dem Ausbruch des Bürgerkrieges müssen als kritische Zeit für die Aristokratie angesehen werden. Anders wäre es nicht denkbar, daß diese, nach der Zeit Heinrichs VIII. scheinbar fest in ihrer Stellung sitzend, eine derartige Einbuße an Prestige, Respekt und Macht erlitt, wie es vorübergehend der Fall war.

Lawrence Stone, Dodge Professor of History an der Universität Princeton, untersucht in seinen weitausgreifenden und tiefeschürfenden Nachforschungen die Lebensverhältnisse der aristokratischen Familien während der erwähnten Jahre. In einer kurzen Einleitung umreißt er Gegenstand, Quellen und Methoden, legt sein Konzept dar und nimmt in knappen Strichen den Gedankengang der Darstellung und die Schlußfolgerungen vorweg. Die Darstellung selbst ist in drei Hauptteile gegliedert: «The Nature of the Crisis», «Getting and Spending» und «Minds and Manners» überschrieben. Die Schlußfolgerungen stehen unter dem Titel «The Crisis of Confidence».

In der Erfassung der Quellen beschränkt sich Stone nicht auf einige wenige als repräsentativ erklärte Beispiele, zufällige Funde oder auf besonders redselige, schreibfreudige oder buchhalterisch gewissenhafte Vertreter der Klasse, sondern benützt alle erreichbaren Familienarchive. Wo immer er eine Möglichkeit dazu sieht, gibt er meßbare und zählbare Größen und ordnet sie in statistischen Aufstellungen und graphischen Darstellungen. Er schreckt nicht davor zurück, auf Grund der festgestellten Größen weitere annähernd zu ermitteln, wobei er angibt, wie er zu seinen Zahlen gelangt.

Er vermittelt ebenso wertvolle Angaben über den Stellenwert seiner Unterlagen, wie er Sorgfalt walten läßt bei der Bemessung des Stellenwertes einzelner Ziffern. Er verfolgt zahlenmäßig erfaßbare Veränderungen über die ganze Zeit seiner Untersuchung. Daß die zeitlichen Grenzen nicht starr sein können, sondern Rückblick und Ausblick unerläßlich sind, ist selbstverständlich. Die Tabellen sind teilweise im Text, teilweise am Schluß des Bandes zusammengefaßt. Die Zitate sind so in den Text eingewoben, daß trotz den vielen quantitativen Analysen eine eng zusammenhängende erzählende Darstellung entsteht, die sich nicht nur gut, sondern auch bei dem großen Umfang des Buches spannend liest. Stone ist es gelungen, die allgemeinen Tendenzen herauszuarbeiten, ohne vom handelnden Menschen zu abstrahieren, dem Besonderen, auch der Ausnahme, gerecht zu werden, ohne in eine Aufreihung von Einzelheiten zu verfallen. Wird den zahlenmäßig meßbaren Größen ihre Bedeutung belassen, so wird das, was sich der Messung und Zählung entzieht, ebenso gebührend beachtet.

So wird hier mit Akkuratess und Finesse das Bild einer kleinen aber maßgeblichen Gesellschaftsschicht, der sie bewegenden und verzehrenden Kräfte, ihrer Aspirationen und Ambitionen, ihrer Erfolge und Nöte entworfen, das in der Breite der Anlage, der Übersichtlichkeit der Komposition, der Sichtbarkeit der gegenseitigen Bezüge und der sprachlichen Formulierung mustergültig ist, eine Herausforderung für den Spezialisten, eine Bereicherung für den Sozial- und Wirtschaftshistoriker, ein Genuß für den Leser.

Zürich

Robert Schneebeli

CHRISTOPHER HILL, *Intellectual Origins of the English Revolution*. Oxford, Clarendon Press, 1965, 333 S.

Das Buch ist die erweiterte Fassung der Ford Lectures, welche der Verfasser 1962 an der Universität Oxford hielt. Hill, dem wir eine Reihe von Arbeiten über das 17. Jahrhundert verdanken, erhebt nicht den Anspruch, eine Geistesgeschichte Englands während der Zeit vor dem Bürgerkrieg zu schreiben, sondern beschränkt sich darauf, einige Aspekte herauszugreifen, die ihm wesentlich und nicht genug gewürdigt erscheinen. Was er vorlegt, ist reichhaltig und überraschend genug. Es wird offenbar, in wie vielen Bereichen sich vor dem Bürgerkrieg die Wertungen ändern, Schwergewichte verschieben, alte Ansichten als untauglich erweisen. London wird nicht nur bedeutender, als es schon war in wirtschaftlicher Beziehung, sondern auch als Zentrum naturwissenschaftlicher Tätigkeit — fast immer im Zusammenhang mit praktischen Erfordernissen, vor allem der Schiffahrt — und medizinischer Studien. Bacon zeigt, daß wissenschaftliches Denken der Theologie nicht zuwiderlaufe, sondern sich mit ihr vertrage; er gewinnt darin die Unterstützung der puritanischen oder dem Puritanismus nahestehenden Vorkämpfer der Rechte des Parlaments. In Raleigh vereinigt sich kühnes Vorstoßen in vielen Gebieten mit tiefem Pessimismus und der Empfindung